



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN

MedUnique people

03

September
2026

Literaturtipp: Mehr über
die Architekturgeschichte
der Gebäude



[link.springer.com/article/10.1007/
s00508-025-02619-2](https://link.springer.com/article/10.1007/s00508-025-02619-2)

Eine Idee wird Realität

Anfang Oktober eröffnet die MedUni Wien
das Center for Translational Medicine
und das Eric Kandel Institute – Center for
Precision Medicine feierlich.

06

Von der Eizelle zum Algorithmus:
Das Institut für Ethik und Recht
in der Medizin

18

Neuer Roman erschienen:
Anna Felnhöfer im Interview
über Prosopagnosie

20

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Mit Herz, Verstand und Technik:
Anästhesie und Intensivmedizin
für Herz-Thorax-Gefäßchirurgie

26

„Wer nicht sät, kann nicht ernten“

Am 1. Oktober eröffnet die Medizinische Universität Wien mit dem Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine und dem Center for Translational Medicine zwei neue Forschungszentren am MedUni Campus AKH. Beide Einrichtungen sind langfristige Investitionen in den medizinischen Fortschritt: Sie werden Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung rascher für Patient:innen nutzbar machen und den Innovationsstandort Österreich international stärken. In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen beide Zentren vor.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

Die Eröffnung fällt in eine Zeit, in der intensiv über die Rahmenbedingungen für Forschung und Innovation diskutiert wird. Der Kontrast könnte kaum deutlicher sein. Für die 22 öffentlichen Universitäten stehen in den Jahren 2028 bis 2030 reale Budgetkürzungen von rund 14 Prozent im Raum. Diese Entwicklung ist umso schwerer nachvollziehbar, als die Europäische Union ihr Forschungsbudget bis 2034 annähernd verdoppeln will. Während andere Länder Forschung als Motor medizinischer und wirtschaftlicher Entwicklung stärken, droht Österreich den seit 2011 verfolgten Weg zur „Innovation Leader Nation“ zu verlassen.

Ein solcher Strategiewechsel würde besonders die personalintensiven Universitätskliniken treffen und ihre Leistungsfähigkeit in Forschung, Lehre und Patient:innenversorgung schwächen. Zugleich geraten Universitäten und Forschungseinrichtungen weltweit zunehmend unter politischen und finanziellen Druck. Umso wichtiger sind verlässliche Rahmenbedingungen und langfristige Perspektiven.

Unsere neuen Zentren zeigen, welches Potenzial in nachhaltigen Zukunftsinvestitionen liegt. Medizinischer Fortschritt entsteht dort, wo exzellente Forschung, klinische Anwendung und eine nachhaltige Finanzierung zusammenfinden. Oder anders gesagt: Wer nicht sät, kann nicht ernten.



IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at
in Kooperation mit dem VFWF –
Verein zur Förderung von Wissen-
schaft und Forschung in den neuen
Universitätskliniken am Allgemei-
nen Krankenhaus der Stadt Wien,
Währinger Gürtel 18–20,
1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion:

Unternehmenskommunikation,
Mag. Johannes Angerer, Kerstin
Kohl, MA, Mag. Nina Haas, Bakk. MA

Auflage: 12.000 Stück

Gestaltung und Produktion:

Egger & Lerch Corporate Media,
1030 Wien, www.egger-lerch.at,
Redaktion: Greta Lun, Arndt Müller,
Josef Puschitz, Sonja Warter;
Gestaltung und Layout:
Elisabeth Ockermüller, Sabine
Peter, Bildbearbeitung: Reinhard
Lang; Korrektorat: Iris Erber,
Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto:

MedUni Wien/Ludwig Schedl

Inhalt



WANN & WO

Donnerstag, 1. Oktober 2026,
und Freitag, 2. Oktober 2026

Eröffnung und Konferenz: Center for Translational Medicine und Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine

Mehr Informationen finden Sie auf
www.meduniwien.ac.at/CTM-CPM

Samstag, 10. Oktober 2026, 10–14 Uhr

Krebsforschungslauf

Bereits zum 20. Mal verwandelt sich der
Unicampus Altes AKH wieder in eine Laufarena
für den guten Zweck. Werden auch Sie Teil des
Krebsforschungslaufs!

www.krebsforschungslauf.at

Donnerstag, 5. November 2026, 11:30–13 Uhr

Research Platform Medical Imaging (RPMI): Grand Round

Spitzenforscher Vasilis Ntziachristos von der
Technischen Universität München konnte als
Keynote Speaker gewonnen werden und wird einen
Vortrag halten mit dem Titel: „Listening to Light:
Advances in optoacoustic imaging“.

Infos und Anmeldung auf
rpmi.meduniwien.ac.at

Antrittsvorlesungen

Freitag, 27. November 2026, 11–12:30 Uhr

- Robert Öllinger (Chirurgie, Schwerpunkt
Transplantation)
- Philipp Bartko (Strukturelle Herzerkrankungen)

Alle Infos unter
www.meduniwien.ac.at/antrittsvorlesungen

04 AKUT
Christoph Binder und
Walter Berger im Interview

05 KLUGE KÖPFE
Menschen und Karrieren

06 IM FOKUS
Eine Idee wird Realität

10 IM FOKUS
Ein Selfie mit
Nobelpreisträger

17 GANZ PRIVAT
Krebsforscherin und
Podcasterin Charlotte Zajc

**18 DIE MEDUNI WIEN
STELLT SICH VOR**
Das Institut für Ethik und
Recht in der Medizin und die
Universitätsklinik für Radio-
logie und Nuklearmedizin

20 BUCHTIPP
Anna Felnhofer im Interview

21 ECHT DIGITAL
Digitales Rückgrat,
Rechenleistung für die
Forschung und AI-Kurs

22 FAKTENSPLITTER
Neuigkeiten, Events
und Professuren

25 ALUMNI CLUB
Semestereröffnungs-
konzert und Termine

26 VFWF
Mit Herz, Verstand und
Technik

30 CURRICULUM
Universitätslehrgänge
Medizinische Physik –
Medical Physics Expert
(MPE) und Public Health

**31 RESEARCHER
OF THE MONTH**
Juli, August und
September 2026

„Die Zentren stärken die Translation“

Christoph Binder und Walter Berger waren in die Planungen der neuen Zentren stark eingebunden. Was die Gebäude einzigartig macht, wie sie herausragende Forschung beflügeln sollen und worauf sie sich besonders freuen, verraten sie im Interview.

Was macht das Center for Translational Medicine besonders – auch im Vergleich zu anderen Forschungseinrichtungen?

CHRISTOPH BINDER: Alles, was für translationale Forschung notwendig ist, ist in diesem Haus untergebracht: präklinische Labors, technologieintensive Einrichtungen wie die Core Facilities, die umfangreiche Gen- und Zellanalysen ermöglichen, und eine GMP-Facility, um Zelltherapien und Biologika herzustellen, die direkt in Phase-I-Studien angewendet werden.

WALTER BERGER: Von der Idee bis zur Anwendung alles durchdacht an einem Ort zu haben, ist einzigartig! Und es war visionär, in der Planung zellbasierte Therapien zu berücksichtigen, denn die waren bei Projektstart relativ neu. Die Zellen werden entnommen, genetisch manipuliert und dem Patienten oder der Patientin wieder zurückverabreicht.

Wenn Sie zurückblicken, was war besonders herausfordernd?

BINDER: Eine große Herausforderung war, die Gebäude zu planen, ohne genau zu wissen, wer dorthin übersiedeln wird. Oft ist es ja so, dass die Nutzerinnen und Nutzer involviert werden. Hier mit Voraussicht zu planen, bei einer Infrastruktur, die State of the Art sein wird, war eine der Herausforderungen.

BERGER: Ja, das finde ich auch. Eine weitere Herausforderung war es, die Politik und andere Entscheidungsbefugte dazu zu bringen, die

Bauvorhaben zu unterstützen. Das hat Zeit und Energie gekostet, sich letztlich aber gelohnt.

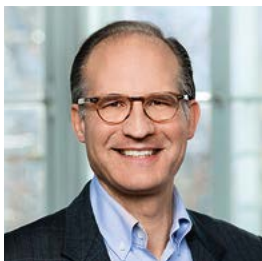
Sie sprechen die Finanzierung an, die sich aus verschiedenen Töpfen von der EU, dem Bund, der Stadt Wien und privaten Spenden zusammensetzt.

BINDER: Ja, da gab es auch unerwartete Glücksfälle. Vom Finanzministerium oder aus dem EU Resilience Fonds ist etwa Geld gekommen. Mit Privatspenden allein wären wir nicht weit gekommen, aber da gab es auch tolle Initiativen. Im Vorfeld wurden wir mit allerhand Fragen konfrontiert: „Wer wird übersiedeln? Wir werden das Gebäude nicht vollkriegen.“ Heute sehen wir, dass es da kein Problem gibt. Viele Forschungsteams übersiedeln dorthin mit spannenden Projekten, die ihren Platz brauchen.

BERGER: Auch die Aufteilung hat für Kritik gesorgt, etwa dass zu viel Bürofläche eingeplant wäre. Die Überlegung war, dass Datenwissenschaft und AI viel Raum einnehmen werden. Jetzt sind die Büros mindestens so ausgelastet wie die Laborflächen. Die Planung ist uns gut gelungen.

Was verändert sich durch diese Gebäude für Sie als Forscher?

BERGER: Ich entwickle Krebstherapien, auch gemeinsam mit der Fakultät für Chemie der Universität Wien. Eine Substanz haben wir bis zur klinischen Phase II gebracht. Sie war vor Ort aber nicht bis in die klinische Anwendung entwickelbar, weshalb die Studie in Kanada und in den USA läuft. Nun die Infrastruktur für Biologika und Zelltherapien zu haben, kann Kosten senken und diese Therapien für größere Gruppen an Patientinnen und Patienten zugänglich machen. Das Center for Translational Medicine eröffnet für die Krebstherapieforschung eine große Chance und wird uns in diesem Bereich auf die Europakarte katapultieren.



Christoph Binder vom Klinischen Institut für Labormedizin und Walter Berger vom Zentrum für Krebsforschung

„Viele Forschungsteams übersiedeln dorthin mit spannenden Projekten.“

Christoph Binder

„Das CTM wird uns in der Krebstherapie-forschung auf die Europalandkarte katapultieren.“

Walter Berger

BINDER: Wir können dann leichter eine Phase-I-Studie anschließen. Wir führen ein Projekt mit einem Partner aus Frankreich durch, bei dem es um RNA-Impfstoffe bei Atherosklerose geht. Die Impfstoffe, denen ursprünglich von uns identifizierte Peptide zugrunde liegen, untersuchen wir aktuell in präklinischen Studien. Die Zentren werden jedenfalls die Translation stärken.

Wie attraktiv ist diese neue Umgebung für Kooperationen mit Externen? Kann sie ein Hebel sein, um mehr Drittmittel einzuwerben?

BINDER: Absolut, die Core Facilities bieten eine starke Infrastruktur, die für Kooperationen wesentlich ist. Wir verfügen auch über eine große Biobank. Die Proben aus dem AKH Wien sind eine wertvolle Ressource für Kooperationen mit Pharmafirmen.

BERGER: Die Architektur ist auf eine dynamische Bespielung ausgelegt – es gibt keine starren Strukturen, sondern die Zuteilung erfolgt auf Projektebene bzw. auch aufgrund von Drittmitteln. Das macht die Infrastruktur lebendig und effizient – ein neuer Ansatz, der für Kooperationen förderlich sein wird.

Die Eröffnung steht bevor. Worauf freuen Sie sich?

BINDER: Am meisten darüber, dass die arbeitsintensive Phase vorbei ist. Wir machen das neben unseren anderen Verpflichtungen. Es ist also insofern eine Erleichterung.

BERGER: Es ist auch schön, zu sehen, wie sich die Baupläne materialisieren. Die Gebäude wachsen aus dem Boden heraus – und wie groß sie sind! Auch das Braunwald Auditorium ist mit seiner technologischen Ausstattung beeindruckend. Es ist schon ein erhebendes Gefühl, zu sehen, welche Möglichkeiten es gibt.

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese Mitarbeiter:innen der MedUni Wien ausgezeichnet.



Anna Lopatina

Wie überwinden Viren bakterielle Immunsysteme? Dieser Frage widmet sich die FWF-ASTRA-Preisträgerin am Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie. Als eine von 18 Postdocs wurde sie heuer vom Wissenschaftsfonds FWF ausgezeichnet und mit rund einer Million Euro gefördert. Das fünfjährige Projekt soll dazu beitragen, einen der ältesten evolutionären Konflikte der Natur besser zu verstehen: den Kampf zwischen Bakterien und Viren.



Trinh Phan-Canh

Der PhD-Absolvent der MedUni Wien wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Hygiene, Mikrobiologie und Präventivmedizin mit dem Österreichischen Mikrobiologie-Preis 2026 ausgezeichnet. Seine in „Nature Microbiology“ veröffentlichte Arbeit zeigte erstmals, dass das Pilzpathogen *Candida auris* eine CO₂-basierte Stoffwechselstrategie nutzt, um auf der Haut zu überleben und die Wirkung antifungaler Therapien besser zu tolerieren.



Eva Ingeborg Reihs und Mario Rothbauer

Für ihr völlig humanbasiertes, tierproduktfreies Biochip-Modell für die Arthroseforschung erhielten die Forscher:innen der Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie den Staatspreis zur Förderung von Ersatzmethoden zum Tierversuch. Das Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung zeichnet damit herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus, die Tierversuche verringern oder deren Bedingungen verbessern.



Karoline Strobl und Cinnamon Ernst

Das MedUni-Wien-Spin-off Foolproof Skin wurde beim EY Scale-up Award 2026 als „Rising Star des Jahres“ in der Kategorie „Retail & Consumer Products“ ausgezeichnet. Das Start-up entwickelt eine App zur personalisierten Haut- und Haaranalyse. Sie kombiniert Symptom-Tracking, Trigger-Erkennung und KI-gestützte Inhaltsstoff-Analysen und überträgt so dermatologische Forschung in digitale Gesundheits- und Präventionslösungen.

Eine Idee wird Realität

Anfang Oktober rücken Forschung und Anwendung näher zusammen. Die Architektur schafft die Voraussetzungen für die Medizin der Zukunft.



Donnerstag, 1. Oktober 2026
und Freitag, 2. Oktober 2026

**Eröffnung und Konferenz:
Center for Translational
Medicine und
Eric Kandel Institute – Center
for Precision Medicine**

Mehr Informationen finden Sie auf
www.meduniwien.ac.at/CTM-CPM

Die Baukräne sind längst abtransportiert, der Innenausbau ist fertig, am 1. Oktober werden das Center for Translational Medicine (CTM) und das Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine (CPM) feierlich eröffnet. Direkt angebunden ans Universitätsklinikum AKH Wien, schaffen sie die optimalen Bedingungen, um die Mechanismen von Erkrankungen zu entschlüsseln und neues Wissen aus der Forschung rasch in wirksame Therapien zu überführen. Eine freundliche, identitätsstiftende Umgebung ist entstanden.

Wer die neuen Gebäude betrachtet, dem fällt vielleicht auf, dass die Verbindung zwischen Grundlagenforschung und Klinik hier in der Tat eine bauliche ist. „Die Bauprojekte sind so angeordnet, dass sie den Datenfluss in der Forschung nachbilden: von der Grundlagenforschung über frühe Studien bis hinauf zum AKH Wien. Die Informationen werden verarbeitet, Erkenntnisse verwandeln sich in Arzneimittel und gehen nach klinischer Überprüfung in die Routineanwendung an Patientinnen und Patienten“, zeichnet Walter Berger den Weg nach. Der Krebsforscher war in die Planungen stark involviert. Ein kleiner Teil seiner Forschungsgruppe wird in das CTM einziehen, um an einem großen, disziplinübergreifenden Blasenkrebsprojekt zu arbeiten.

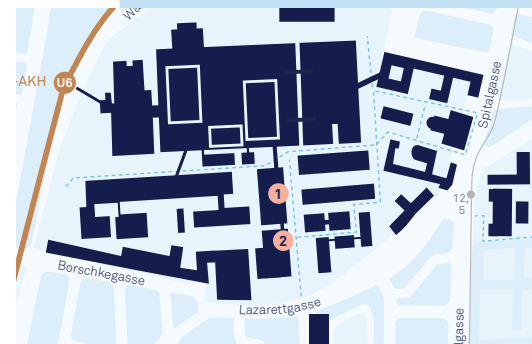
Die neuen Zentren in Zahlen:

**Center for
Translational Medicine**

Planungsstart: 2020
Baustart: 2023
Fertigstellung: 2026
Nutzfläche: ca. 14.000 m²
Investitionssumme: rund 120 Mio. Euro

**Eric Kandel Institute –
Center for Precision Medicine**

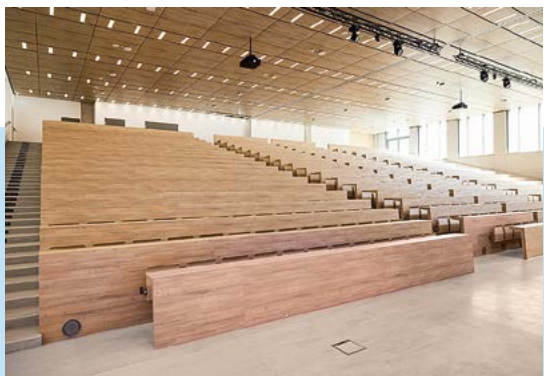
Planungsstart: 2022
Baustart: 2023
Fertigstellung: 2026
Nutzfläche: 6.100 m²
Investitionssumme: rund 90 Mio. Euro



- 1 Center for Translational Medicine
- 2 Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine

Foto: MedUni Wien/Harson

Das nach dem renommierten Kardiologen Eugene Braunwald benannte Auditorium kommt ohne Säulen aus und bietet Platz für knapp 800 Personen.



In Stadtpaziergängen
und Perspektiven
die Gebäude entdecken:



[bauprojekte.meduniwien.ac.at/
stories/wir-bauen-an-der-
medizin-der-zukunft/](https://bauprojekte.meduniwien.ac.at/stories/wir-bauen-an-der-medizin-der-zukunft/)



Eine bauliche Besonderheit des Center for Translational Medicine ist das Fachwerk am Dach: Drei Stahl-Fachwerkträger, über 25 Meter lang, sieben Meter hoch und mit der Ummantelung mit Stahlbeton 950 Tonnen schwer, tragen den gesamten mittleren Gebäudeteil.

Über eine Brücke ist das Center for Translational Medicine direkt ans AKH Wien angeschlossen.



Literaturtipp

Rektor Markus Müller informiert in einem Beitrag über die Architekturgeschichte der neuen Gebäude.

Wiener Klinische Wochenzeitschrift:
[bauprojekte.meduniwien.ac.at/
literaturtipp](https://bauprojekte.meduniwien.ac.at/literaturtipp)



Labormediziner
Christoph Binder (l.)
mit AI-Spezialist
Christoph Bock im
Rohbau des Center
for Translational
Medicine



Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine

Neben an im CPM dreht sich alles um die Präzisionsmedizin – und die ist für alle Bereiche der Medizin relevant. Jeder Mensch ist mit seiner Erbsubstanz sowie den verschiedensten Einflüssen im Verlauf seines Lebens einzigartig. Dennoch war die Medizin lange auf einheitliche Diagnose- und Behandlungsmethoden für definierte Erkrankungen fokussiert. Die Präzisionsmedizin rückt das Individuum wieder mehr ins Zentrum – mit modernsten Analyseverfahren. „Es gibt viele Aspekte, die hier erforscht werden. Beispielsweise geht es darum, konkrete Krankheitsprozesse nachzustellen und damit besser zu verstehen, wie Erkrankungen entstehen“, erklärt Christoph Binder, der selbst Atherosklerose erforscht und die neuen Zentren von Beginn an mitgeplant hat. Grundlegende Mechanismen werden am CPM in der Phänotypisierungseinheit untersucht – nicht nur in der Zellkultur, sondern im gesamten Organismus.

„Es geht beispielsweise darum, besser zu verstehen, wie Erkrankungen entstehen.“

Christoph Binder, Klinisches Institut für Labormedizin



Walter Berger vom Zentrum für Krebsforschung bei der Baustellenbegehung mit Antonia Müller von der Universitätsklinik für Transfusionsmedizin und Zelltherapie

Benannt ist das Zentrum nach dem Gedächtnisforscher Eric Kandel, der wesentliche Lernvorgänge im Gehirn entdeckte und im Jahr 2000 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin erhielt. Als Kind lebte er unweit des heutigen MedUni Campus AKH in der Severingasse im 9. Wiener Gemeindebezirk. 1939 wurde die Familie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft vertrieben und emigrierte in die USA. Die MedUni Wien verlieh dem Neurowissenschaftler 2018 das Ehrendoktorat, und für die MedUni Wien ist es eine Ehre, das Gebäude nach ihm benennen zu dürfen. Auch Genforscher Josef Penninger bringt seine Expertise ins CPM ein. Er identifizierte beispielsweise ein Protein, das bei Osteoporose und Brustkrebs eine wesentliche Rolle spielt.

Prävention hochhalten

„Die Teams am CPM beschäftigen sich auch mit Prävention, damit Erkrankungen verhindert werden können, bevor sie überhaupt ausbrechen“, sagt Walter Berger. Die Datenwissenschaft ist dafür zentral – auf Basis riesiger Datensets



Ein Selfie mit Nobelpreisträger ...

... ist am MedUni Campus AKH nun möglich. Nobelpreisträger Eric Kandel und der bekannte Kardiologie Eugene Braunwald wurden in Bronze verewigt. Besucher:innen sind eingeladen, neben ihnen Platz zu nehmen.

Eric Kandel (im Bild mit seiner Frau Denise) und Eugene Braunwald wurden in New York und Boston in ein 3D-Studio gebeten.

Aus den Daten wurden zunächst lebensgroße 3D-Prints, daraus dann Silikon-negativformen und Wachsmodele erstellt.



Am Wachsmodele können Details noch von Hand überarbeitet werden, beispielsweise die Gesichtszüge.



Der Bronzeguss erfolgt im Wachs-Ausschmelzverfahren. Die einzelnen Teile werden so gefertigt und dann zur Figur zusammengestellt.



Beide Statuen wurden im September angeliefert und öffentlich zugänglich vor den Gebäuden platziert. Rektor Markus Müller nutzte die Gelegenheit gleich für ein Foto mit dem Modell.



„Die Teams werden nicht nur am Computer sitzen, sondern auch technische Apparate entwerfen.“

Walter Berger, Zentrum für Krebsforschung

→

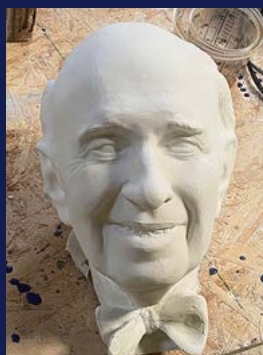
können die Forscher:innen Gesetzmäßigkeiten erkennen. Sie setzen Algorithmen ein und entwickeln auch selbst welche. „Die Teams werden aber nicht nur am Computer sitzen, sondern auch technische Apparate entwerfen.“

Das neue Gebäude wird auch der Dreh- und Angelpunkt für die Studierenden des Masterstudiums „Molecular Precision Medicine“ der MedUni Wien sein. „Ein sehr erfolgreicher Lehrgang – etwa 400 Menschen aus aller Welt bewerben sich pro Jahr auf die 25 Plätze“, so Berger. Nun finden sie im CPM ein neues Zentrum, das für die Programmierarbeit und das Arbeiten mit Artificial Intelligence ideal ausgestattet ist. „Und ganz in der Nähe – im CPM, aber vor allem im CTM – gibt es Labore, um das erworbene datenbasierte Wissen gleich experimentell anzuwenden.“

Center for Translational Medicine

Vom Labor zum Krankenbett und wieder zurück – das ist der Kern der translationalen Medizin. Wissenschaftliche Erkenntnisse sollen möglichst schnell und zielgerichtet in konkrete Diagnostik- und Therapieverfahren münden, damit Patient:innen davon profitieren können. Und die Forschung soll ihrerseits von den Erfahrungen in der Anwendung lernen und diese weiterverfolgen. Das klingt vielleicht einfach, ist in der Praxis aber alles andere: Viele Hürden müssen bewältigt werden, damit es eine gute Idee aus der Grundlagenforschung letztendlich in

→



Die Köpfe der Modelle wurden im Mai in Wien präsentiert und von der MedUni Wien zum Guss freigegeben.

Fotos: MedUni Wien/Harson (Eric & Denise Kandel), Klemens Hechenrieder (Werkstättenfotos, Bronzeguss), MedUni Wien/Angerer (Kandel mit Rektor)



die klinische Anwendung schafft. „Das CTM ist eigens darauf ausgelegt, diese Prozesse zu erleichtern“, so Binder.

Während andere Flächen von einer Organisationseinheit oder einem bestimmten Team bespielt werden, ist das CTM als dynamischer Ort der Begegnung konzipiert. „Es ziehen projektbasiert Gruppen ein, die sich dafür beworben haben und denen Flächen zugeteilt werden“, erklärt Christoph Binder. Sie arbeiten dort temporär an ihren Forschungsprojekten, die etwa von der Europäischen Union, dem Wissenschaftsfonds FWF oder der Ludwig Boltzmann Gesellschaft gefördert werden. Diese bewegliche Struktur stärkt die teamübergreifende Zusammenarbeit und den Austausch mit den anderen Gruppen im Haus.

Frühphasige Studien stärken

Neben Büro- und Laborflächen beherbergt das CTM auch eine GMP-Facility, in der hochreine Substanzen wie Zelltherapien, Radiotherapeutika und Biologicals vor Ort hergestellt werden

können. GMP steht dabei für „Good Manufacturing Practice“, also „gute Herstellungspraxis“: Alle Richtlinien, um die Qualität bei der Produktion von Arzneimitteln zu sichern, werden eingehalten. „Die Reinräume sind auf diese Prozesse ausgelegt, den letzten Schritt übernimmt ein Roboter. Das ist wirklich durchdacht und gelungen“, so Berger.



Medizin und Technik vereint

Das Masterstudium „Medical Informatics“ kombiniert die Kompetenzen der MedUni Wien mit jenen der Technischen Universität Wien.



Georg Dorffner vom Institut für Artificial Intelligence ist Curriculumdirektor des Lehrgangs „Medizinische Informatik“ und Stellvertreter des Lehrgangs „Digital Medicine“.

IT-Fachkräfte, die in der Medizinforschung Fuß fassen wollen, erhalten an der MedUni Wien seit 20 Jahren eine fundierte Ausbildung. 115 Absolvent:innen des Masterstudiums „Medizinische Informatik“ wurden bereits in die Arbeitswelt entlassen. „Es gibt viele Jobchancen in diesem Bereich, hier an der MedUni Wien sowie in Pharma-, Medizintechnik- und Softwarefirmen“, sagt Curriculumdirektor Georg Dorffner vom Institut für Artificial Intelligence der MedUni Wien.

Mit Senatsbeschluss vom Mai 2026 wurde das Studium auf neue Beine gestellt: Die MedUni Wien bietet es künftig zusammen mit der TU Wien an. „Beide Seiten haben die Vorteile erkannt, die Kräfte zu bündeln“, so Dorffner. „Die TU Wien profitiert vom Zugang zur Klinik, wir von deren Stärken in der IT, auch wenn wir

an der MedUni Wien selbst gute technische Fachkräfte haben.“ Die englische Unterrichtssprache mache das Studium nun auch für Menschen aus anderen Ländern attraktiv.

Eine gemeinsame Sprache

Die Studierenden erwerben viel Wissen über die Medizin – auch das Vokabular und die Denkweise. Fünf Spezialisierungen, sogenannte Tracks, stehen zur Auswahl – Bioinformatik, Neuroinformatik, Public Health, Assistive Technologies oder Artificial Intelligence – sowie vertiefende Module. Ein Blick aufs Curriculum zeigt jedenfalls, dass Medizin und Technik verwandte Materien sind. Neuronale Netzwerke im Gehirn gaben etwa ursprünglich den Anstoß für die Entwicklung von AI-Modellen. Diese und mehr spannende Inhalte hält das Masterstudium bereit.



Gleich gegenüber dem neuen CTM wird im Anna Spiegel Forschungsgebäude fächerübergreifende Grundlagenforschung auf Top-Niveau betrieben. An der Fassade ist die Rekonstruktion von Gustav Klimts Fakultätsgemälde „Die Medizin“ zu sehen.

INTERVIEW

Von der Wissenschaft zu Public Health

Der amerikanische Kardiologe Robert A. Harrington wird bei der Eröffnungsfeier die Keynote halten. Im Interview spricht er über die Bedeutung der translationalen Medizin, seine Verbindungen zu Wien und persönliche Begegnungen mit Eugene Braunwald.

Worum wird es in Ihrer Keynote gehen?

Es ist mir eine Ehre, an der Eröffnung teilzunehmen! Ich werde über translationale Wissenschaft sprechen, anhand von Beispielen aus Eugene Braunwalds Karriere. Die Entwicklungen in der Kardiologie zeigen das gesamte Spektrum der Wissenschaft, von frühen Entdeckungen bis hin zu bahnbrechenden klinischen Studien. Braunwald war ein großartiger Forscher: Seine Arbeit zur Reperfusion bei akutem Myokardinfarkt hatte enorme Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Wo es uns gelingt, wissenschaftliche Erkenntnisse in Public-Health-Strategien umzuwandeln, zeigt sich, welchen großen Einfluss die Wissenschaft auf die öffentliche Gesundheit haben kann. Braunwald kooperierte auch mit Forschungseinrichtungen weltweit. Ihm war es wichtig, dass Menschen an klinischen Studien teilnehmen. Und er engagierte sich leidenschaftlich für die Ausbildung künftiger Generationen – Stichwort Mentorship.

Was verbinden Sie persönlich mit Wien?

Ich war schon mehrmals in Wien, um an Tagungen der Europäischen Gesellschaft für Kardiologie (ESC) teilzunehmen. Schon 1993 besuchte ich meine erste ESC-Tagung in Berlin. Damals kamen noch nicht viele US-Forschende nach Europa. In Wien habe ich Kunst, Architektur und Kultur genossen. Es ist beeindruckend, wie alt die Universität Wien ist. Die Cornell University gehört zu den traditionsreichen Universitäten



Robert A. Harrington ist Kardiologe, Dekan der Weill Cornell Medicine und Provost für medizinische Angelegenheiten an der Cornell University in New York.

unseres Landes – aber in Sachen Geschichte kann Amerika mit Europa nicht mithalten! Interessant finde ich, dass die MedUni Wien vor etwa 20 Jahren eine eigenständige Einrichtung geworden ist. Wir sind nach wie vor Teil einer großen Universität: Unsere medizinische Fakultät hat ihren Sitz in New York City, während sich die gesamte Universität in Upstate New York befindet, vier Autostunden entfernt – wir sind verbunden und zugleich getrennt. Der Zusammenschluss hat trotzdem seine Vorteile. Man kann leicht Kontakt zu anderen Fächern aufnehmen. Zum Beispiel gehört zu unserer Universität auch die Veterinärmedizin, mit der wir gemeinsame Lehrveranstaltungen anbieten.

Das Auditorium im neuen Zentrum für translationale Medizin ist nach Eugene Braunwald benannt. Wie erinnern Sie sich an ihn?

Ich traf ihn zum ersten Mal mit Anfang 30 als Postdoktorand. Er war Vorsitzender eines Ausschusses zur Überwachung der Daten und der Sicherheit einer klinischen Studie. Ich war Sicherheitsbeauftragter und musste in den Sitzungen berichten. Er war eine Koryphäe, ich ein Niemand! Dass er mich mit Respekt behandelte, so zugänglich und freundlich war, habe ich nie vergessen. Das war eine wichtige Lektion für mich: Egal, was du erreicht hast, behandle alle Menschen mit Respekt! Und ich erinnere mich noch an eine weitere Geschichte: Meine Frau und ich trafen ihn zufällig während eines Urlaubs in Puerto Rico, als wir im Hotel auf unseren Tisch warteten. Ich ging hinüber, um Hallo zu sagen – und die nächsten drei Abende aßen wir gemeinsam zu Abend und unterhielten uns ganz ungezwungen über das Leben. Er bestand sogar darauf, dass wir uns seinen Mietwagen ausborgen, um den Regenwald zu erkunden. Er war eine großartige Persönlichkeit der Wissenschaft mit einer immensen Freundlichkeit und Großzügigkeit.

Ein Stadtpaziergang für die Forschung

Was kann die Forschung für die Gesellschaft verändern? Welche Rahmenbedingungen erleichtern Forschungsergebnissen den Weg in die praktische Anwendung? Und welche Rolle spielen die neuen Zentren für die Spitzenmedizin an der MedUni Wien? Begleiten Sie Michaela Fritz, Vizerektorin für Forschung und Innovation, auf ihrem Spaziergang zu den neuen Forschungsgebäuden am Campus und Partnerinstitutionen. Im Video teilt sie ihre persönlichen Gedanken und trifft auch Caroline Hutter vom St. Anna Kinderspital.



Vizerektorin Michaela Fritz (l.) trifft auf ihrem Stadtpaziergang die ärztliche Direktorin im St. Anna Kinderspital, Caroline Hutter.

Alle Stadtpaziergänge und die Video-Reihe „Perspektiven“ mit Forscher:innen der MedUni Wien finden Sie hier: bauprojekte.meduniwien.ac.at/stories



Mit Hearonymus auf Entdeckungstour

Ab 1. Oktober verfügbar: Begleiten Sie Rektor Markus Müller auf einem Rundgang durch die Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Medizin – ganz einfach auf Ihrem Smartphone. Über die Audioguide-App Hearonymus erfahren Sie viel Wissenswertes über

wichtige Kapitel der österreichischen Medizin- und Kulturgeschichte. 21 Stationen rund um den MedUni Campus AKH geben Aufschluss über Orte und Menschen, deren Entdeckungen die Medizin für immer verändert haben.



Die kostenlose Hearonymus-App ist für Android und iOS verfügbar und bietet auch Audioguides für Museen und andere Sehenswürdigkeiten.



→

Präparate selbst zu fertigen, verringert Wartezeiten, senkt die Kosten und macht neuartige Therapien somit zugänglicher. Im Phase-I/II-Studienzentrum stehen 32 Betten für Proband:innen bereit. „Damit können wir frühphasige Studien leichter durchführen – das wird die Translation fördern“, so Binder.

Für Patient:innen, bei denen etwa Standardtherapien nicht wirken oder die von einer seltenen Erkrankung betroffen sind, kann das einen besseren Zugang zu innovativen Arzneimitteln



„Mit ihren hervorragenden Forschungsleistungen tragen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MedUni Wien schon heute maßgeblich zur Prävention und Therapie von Erkrankungen bei. Die neuen Zentren werden den Output an Innovationen und damit auch die internationale hohe Anerkennung weiter steigern.“

Maria Sibilia, Vorsitzende des Senats der MedUni Wien

bedeuten. „Das ist unser Ziel“, so Walter Berger. „Österreich ist ein kleines Land und wird von Pharmafirmen daher oft nicht beachtet. Mit dem CTM können wir ein Stück weit dagegenhalten. Und wenn wir an einer Phase-I-Studie mitwirken, wird es auch leichter sein, im Anschluss bei einer Phase-II und -III-Studie zum Zug zu kommen.“ Nur wenige Zentren in Europa könnten diese Infrastruktur vorweisen – das macht die MedUni Wien auch attraktiv für Sponsorings.

Core Facilities für Hightech-Analysen

„Auch unsere Core Facilities bieten eine starke Infrastruktur, die für Kooperationen attraktiv ist“, erklärt Binder. Ob Erbgut-Auswertungen, Einzelzell-Sequenzierungen oder fluoreszierende Bildgebungsverfahren: Viele hochkomplexe wissenschaftliche Fragestellungen lassen sich ohne Hightech-Apparaturen nicht beantworten. An der MedUni Wien stellen die Core Facilities diese zur Verfügung und bieten Forscher:innen auch die entsprechenden Analyse-Services.

„Die neuen Gebäude sind identitätsstiftend für die MedUni Wien – sie bilden ab, wie Medizin in Zukunft sein wird“, so Christoph Binder. Sie funktionieren nicht für sich allein, sondern es entstehen auch im Zusammenspiel zwischen den Zentren Synergien. Walter Berger nennt ein Beispiel: „Jemand wird im AKH Wien aufgrund einer Tumorerkrankung operiert, danach bekommt das Forschungsteam ein Gewebestück, das im CTM bearbeitet und in der Biobank abgelegt wird. Wir züchten daraus Modelle und Organoide – übrigens ist das auch eine Methode, die manche Tierversuche ersetzen kann. Der Phänotyp des Tumors wird wiederum im CPM bestimmt, es laufen genetische Sequenzierungen in den Core Facilities sowie andere →



Hightech-Analysen. All diese Elemente werden wir nutzen – und so Klinik und Forschung näher zusammenführen.“

Austausch fördern

Bei der Planung wurde auch darauf geachtet, dass die Grundrisse im CTM auf die Lehre ideal ausgelegt sind – die Seminarräume sind vom allgemein zugänglichen Foyer aus erreichbar, das zum zentralen Treffpunkt wird. Eine Cafeteria lädt zum Verweilen ein – mit Campus-Charakter für Studierende, Mitarbeiter:innen und alle Neugierigen.

Lehrveranstaltungen, Seminare und Konferenzen werden im Haus stattfinden – auch mit internationalen Gästen. Mit dem nach dem vor Kurzem verstorbenen weltberühmten Kardiologen Eugene Braunwald benannten Auditorium bekommt die MedUni Wien einen neuen einladenden Hörsaal, der auch technisch am Puls der Zeit ist. „Die Universität Wien hat mit dem Audimax einen zentralen Referenzpunkt. Wir bekommen nun auch einen schönen, freundlichen, großen Hörsaal. Ohne die Sitzplätze sah er wie eine aus Beton gegossene Muschel aus – sehr beeindruckend“, erinnert sich Berger. Ein ansprechender Ort für den Wissenstransfer ist entstanden.

Technologietransfer fördern

Gleich neben dem CPM ist noch ein weiteres Gebäude in Planung: das Zentrum für Technologietransfer. Hier sollen Kooperationen mit Life-Science-Unternehmen aller Art im Mittelpunkt stehen – vom Start-up bis zum großen Pharmakonzern. „Es besteht oft eine gläserne Wand zwischen einer vielversprechenden

Forschungsidee und ihrer pharmazeutischen Entwicklung“, sagt Walter Berger. Den Weg zur Umsetzung zu erleichtern, damit erfolgreiche Transfers häufiger werden, ist sehr wichtig.

„Die neuen Gebäude können eine Visitenkarte für die MedUni Wien sein. Sie helfen, Hürden zu überwinden und Forschungsergebnisse schneller in die Praxis zu bringen“, so Christoph Binder. Wenn daraus neue Diagnoseverfahren und Therapien entstehen, entfaltet die Forschung ihren unmittelbaren Nutzen für Patientinnen und Patienten.



„Die MedUni Wien ist eine exzellente Forschungsstätte und Treiberin von Innovationen. Mit den beiden Zentren, die nun eröffnet werden, gelangen Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung rascher in die klinische Versorgung. Das stärkt langfristig die medizinische Versorgung und die Qualität von Lehre und Ausbildung.“

Eva Dichand, Vorsitzende des Universitätsrats der MedUni Wien

Aufruf

Sie arbeiten oder studieren
an der MedUni Wien und haben
eine außergewöhnliche
Freizeitaktivität?

Lassen Sie uns davon wissen
und schreiben Sie eine E-Mail an
medunique@meduniwien.ac.at

Steckbrief**Name:**

Charlotte Zajc

Masterprogramm:

Medical Biotechnology

Klinik:Universitätsklinik für
Transfusionsmedizin
und Zelltherapie**An der MedUni Wien seit:**

2024

Wissenschafts-
kommunikation für
Frauen – und von einer
Frau: Charlotte Zajc
produziert den Podcast
„Die Wissen schafft“.

**An meinem Fachbereich**

finde ich die Kombination
aus Grundlagen- und
translatationaler Forschung
besonders interessant.

Besonders geprägt haben

mich viele inspirierende
Frauen in meinem privaten
und beruflichen Leben.

**Wissenschaft ist faszinierend,
weil** sie so vielfältig ist.

In einem anderen Leben

wäre ich von Beruf Buchcafé-
Betreiberin oder Journalistin.

Derzeit lese ich „Die Wut,

die bleibt“ von Mareike
Fallwinkl und „In ihrem Haus“
von Yael van der Wouden.

Ich bin ein Fan von

Gleichberechtigung.

Nach einem harten Arbeitstag

freue ich mich auf Zeit mit
meiner Familie.

Eine, die Wissen schafft

Krebsforscherin Charlotte Zajc suchte nach einem Podcast für Frauen in der Wissenschaft. Als sie keinen passenden fand, startete sie ihren eigenen.

Als Grund, warum sie ihren Podcast mit dem Titel „Die Wissen schafft“ ins Leben gerufen hat, nennt Charlotte Zajc, die im Labor neue zelluläre Therapien entwickelt, ganz einfach: „Eigeninteresse“. Da sie es als Wissenschaftlerin gewöhnt ist, Wege zum ersten Mal zu gehen, rief sie während ihrer Karenz 2023 kurzerhand den Podcast ins Leben, den sie sich als junge Forscherin gewünscht hätte.

Mit ihren Gästen spricht sie seither über Themen wie Karrieregestaltung und Wissenschaftskommunikation, aber auch über Persönliches wie Familienplanung und Alltagsmanagement. „Ich mag diesen Austausch mit Frauen über ihren ganz eigenen Weg in die Wissenschaft, der oft nicht dem entspricht, was man sich unter einer klassischen Karriere vorstellt“, erzählt Zajc. Das Schöne an ihrem Podcast sei, dass die Hörerinnen viele verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt bekämen und jede für sich die passende herauspicken könne.

Wissenschaft richtig kommunizieren

Ein Thema, das sie besonders interessiert, ist die Wissenschaftskommunikation. Die Folge mit Science-Slammerin

Lisa Budzinski ist ihr deswegen speziell in Erinnerung geblieben. Wie präsentiert man sich als Wissenschaftlerin in der Öffentlichkeit und was passiert dabei mit der eigenen Glaubwürdigkeit? Auch das sind Fragen, die für angehende wie etablierte Wissenschaftlerinnen relevant sind.

Wie erfolgreich ihr Podcast ist, misst Zajc übrigens nicht an Aufrufen, sondern daran, ob er jemandem etwas gebracht hat. „Solange das der Fall ist, macht es mir Spaß, Zeit und Energie reinzustecken.“

Recherche und Vorbereitung machen in der Wissenschaft wie beim Podcasten einen großen Teil der Arbeit von Charlotte Zajc aus.



Den QR-Code scannen und
den Podcast „Die Wissen
schafft“ entdecken:
[https://linktr.ee/
diewissenschaafft](https://linktr.ee/diewissenschaafft)

Institut für Ethik und Recht in der Medizin (IERM)

Leitung:

Julia Fischer (MedUni Wien),
Tabea Ott (Universität Wien),
Karl Stöger (Universität Wien)
und Sigrid Müller (Universität
Wien)

Gegründet:

1993

Mitarbeiter:innen:

14, davon 12 wissenschaftliche
Mitarbeiter:innen

Laufende Forschungsprojekte:

6

Lehrveranstaltungen pro Jahr:

etwa 10

Kooperationen/ Partnerinstitutionen:

9

Website:

ierm.univie.ac.at

Zwischen Eizelle und Algorithmus

Das Institut für Ethik und Recht in der Medizin (IERM) der MedUni Wien und der Universität Wien erforscht aktuelle Fragen der modernen Medizin und diskutiert sie öffentlich.

Aktuelle Fragen der modernen Medizin berühren die Gesellschaft tief – genau hier setzt das IERM an. Der Schwerpunkt liegt auf grundlagen- und theoriegeleiteter sowie anwendungsorientierter Forschung, hinzu kommen Lehre, Beratung und Wissenschaftskommunikation. Besonders am Herzen liegt dem Institut der Dialog mit der Öffentlichkeit.

Die vierköpfige Institutsleitung – siehe Infobox – bringt Rechtswissenschaften, Ethik und Sozialwissenschaften zusammen. Für die kommende Funktionsperiode setzt das Institut auf drei inhaltliche Schwerpunkte: Reproduktionsmedizin, empirische Ethik und digitale Gesundheitsversorgung. Derzeit beschäftigt sich das Institut etwa mit dem in Österreich diskutierten Social Egg Freezing, also dem vorsorglichen Einfrieren von Eizellen ohne medizinischen Grund. „Es ist unsere Verantwortung, aktuelle Debatten zu begleiten, kritisch einzuordnen und dazu beizutragen, dass Menschen sich eine eigene fundierte Meinung bilden können“, erklärt Julia Fischer.

Abwechslungsreiches Forschungsfeld

Wie sich Empirie, Ethik und Rechtswissenschaften verbinden lassen, zeigt eine mehrjährige Studie zur Evaluierung des Sterbeverfügungsgesetzes. Sie brachte überraschende Erkenntnisse – etwa dass sich manche Ärzt:innen bewusst auf die Liste möglicher Ansprechpersonen für assistierten Suizid setzen ließen, obwohl sie diesem ablehnend gegenüberstehen. Beim dritten Schwerpunkt, der digitalen Gesundheitsversorgung, untersucht das Institut unter anderem, wie sich die Entscheidungsfindung in der Kommunikation zwischen Ärzt:innen und Patient:innen durch den Einsatz von Artificial Intelligence verändert.



Das Alte AKH in Wien vereint sehr unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen unter einem Dach und ist damit ein idealer Standort für das IERM.



Fragen zu Grenzbereichen des Lebens haben Julia Fischer schon als Notfallsanitäterin interessiert.



Tabea Ott kommt aus der evangelischen Theologie und freut sich über den „tollsten Job der Welt“.

„Wir sind sehr offen für Kooperationen“, betont Tabea Ott – etwa bei der Betreuung von Masterarbeiten oder gemeinsamen Forschungsprojekten mit medizinischem Fachpersonal. Der interdisziplinäre Austausch sei dabei zentral: Erst im Gespräch mit anderen Fachrichtungen würden die blinden Flecken der eigenen Disziplin sichtbar. Das IERM ist ferner in der klinischen Ethikberatung aktiv und bietet regelmäßig öffentliche Veranstaltungen, wie z. B. Podiumsdiskussionen, an. Diese werden über den MedUni-Wien-Newsletter wie auch über den IERM-Newsletter angekündigt.

Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin

Leitung:

Ulrike Attenberger

Stellvertretung:

Thomas Helbich

Anzahl der Abteilungen:

4 klinische Abteilungen und
3 Forschungsabteilungen

Mitarbeiter:innen:

ca. 556

Website:

radiologie-nuklearmedizin.
meduniwien.ac.at



Als Spezialistin für AI ist Ulrike Attenberger gefragte Vortragsrednerin im In- und Ausland.

Blick auf das große Ganze

Die Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin treibt den Wandel vom Blick auf einzelne Körperteile hin zu einer integrativen, AI-gestützten Bildgebung voran.

Als Querschnittsfach liefert die Radiologie anderen Disziplinen wesentliche Informationen, um Erkrankungen einzuordnen und zu behandeln. Die Klinik befindet sich dabei in einem Umbruch: weg vom isolierten Befund, hin zum systemischen Zusammenhang. Die Arbeit wird zunehmend inter- und transdisziplinär, und multimodale Daten werden integrativ bewertet, zum Beispiel in Tumorboards. „Aktuelle Forschungsarbeiten zeigen, dass Menschen mit Adipositas oder Typ-2-Diabetes schlechter auf Krebstherapien ansprechen als Normalgewichtige. Das Zusammenspiel zwischen diversen Organen wie die Herz-Hirn-Achse sowie die Rolle des Fettgewebes werden künftig eine größere Rolle in der Diagnose und Vorhersage des Therapieansprechens spielen“, erklärt Ulrike Attenberger. 2024 übernahm sie, vom Universitätsklinikum Bonn kommend, erst eine Abteilungsleitung und 2025 die Klinikleitung.

Dabei rückt die Gesamtkonstitution eines Menschen in den Blick – unterstützt von AI, die in großen Datenmengen Muster und Zusammenhänge erkennen kann, die selbst einem geschulten menschlichen Auge verborgen bleiben.

Forschung über Fachgrenzen hinweg

Das Comprehensive Center for Artificial Intelligence in Medicine (CAIM) vernetzt alle Forschungsgruppen der MedUni Wien, die im Bereich des Machine-Learnings aktiv sind. „Vernetzung zwischen diagnostischen Disziplinen, internationale Kollaboration und die an der MedUni Wien etablierte Data Policy sind hier wichtig: klare Gebrauchsanweisungen, wer welche Daten nutzen darf“, so Attenberger. Zentral bleibt die Frage, wie Klinik und Forschung im Sinne der Translation enger verzahnt werden können.

Auch Patient:innen selbst setzen zunehmend AI-Anwendungen ein: Die App, die im Rahmen des EU-Grants „AI-POD“ entwickelt wird, soll Menschen mit Adipositas den Einfluss ihres Verhaltens auf ihr kardiovaskuläres Risiko verdeutlichen. Ein EU-Konsortium widmet sich dabei auch ethischen Fragen, etwa der Gefahr, dass Betroffene mit belastenden Ergebnissen alleingelassen werden. An der Klinik gilt jedoch das Prinzip: „AI ist ein unterstützendes Tool, die letzte Entscheidung trifft der Mensch“, so Attenberger.

Auch im neuen Center for Translational Medicine spielt die Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin eine zentrale Rolle: Mit PET-CT und PET-MRT wird das Ansprechen auf neue Medikamente während einer Therapie überwacht. Ein großes Entwicklungsfeld der Nuklearmedizin sind die „Theranostics“ – an Tracer gekoppelte Therapeutika, mit denen sich Diagnose und Therapie, etwa beim Prostatakarzinom, auf neue Weise kombinieren lassen.

„AI ist ein unterstützendes Tool, die letzte Entscheidung trifft der Mensch.“

Ulrike Attenberger

„Prosopagnosie wirft existenzielle Fragen auf“

Klinische Psychologin, Wissenschaftlerin und erfolgreiche Autorin: Anna Felnhofer spricht im Interview über Inspirationsquellen, Vorbilder und Schreibroutinen.



Anna Felnhofer vom PedVR-Lab der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde veröffentlichte heuer ihren zweiten Roman „Prosopon“.

„Ich schöpfe aus dem täglichen Tun an der MedUni Wien für meine Literatur.“

Anna Felnhofer

Ihr Roman ist auf der ORF-Bestenliste. Wie fühlen Sie sich?

Ich hätte nie damit gerechnet und freue mich enorm darüber. Schreiben ist immer eine einsame Tätigkeit, umso schöner ist es, wenn der Text ankommt.

Sie sind auch Wissenschaftlerin. Wie greifen die Tätigkeiten ineinander?

Ich schöpfe aus dem täglichen Tun an der MedUni Wien für meine Literatur. Gleichzeitig auch umgekehrt, etwa wenn ich ein Narrativ für die Vorlesungen oder Papers aufbaue. Die Bereiche ergänzen sich, aber es entsteht auch eine gewisse Zerrissenheit.

In „Prosopon“ geht es um Prosopagnosie, also Gesichtsblindheit.

Genau! Zum ersten Mal bin ich vor 20 Jahren mit Prosopagnosie in Berührung gekommen. Das Thema hat mich aus literarischer Sicht interessiert, denn es wirft existenzielle Fragen auf. Wie entwickelt man die eigene Identität, wenn man sein Gesicht nicht kennt? Was bedeutet es für das Verhältnis zu anderen, wenn man keine Kontinuität aufbauen kann? Ich habe im Roman eine extreme Form gewählt: Einen Menschen, der sich selbst nicht im Spiegel erkennt.

Angststörungen kann man behandeln, wie ist es bei Gesichtsblindheit?

Heilbar ist sie nicht. Betroffene entwickeln aber Strategien der Kompensation, erkennen Menschen etwa anhand der Stimme, der Bewegungen, der Frisur. Andere nicht zu erkennen, erzeugt jedoch schwierige Situationen. Betroffene werden oft als kalt oder arrogant wahrgenommen. Ein offener Umgang kann helfen. Je bekannter diese Wahrnehmungsstörung, desto einfacher ist es, das Thema anzusprechen.

Bitte schildern Sie die Handlung des Romans.

Ein siebenjähriges Kind liegt nach einem Unfall im Krankenhaus und es ist klar, dass es nicht überleben wird. Mutter Johanna versucht das zu verarbeiten und zu klären, welche Rolle der Vater bei dem Unfall spielt. Er hat Prosopagnosie. Sein Leben ist unstet – er wechselt seine Identität laufend, bleibt ungreifbar. Meine Hypothese ist, dass jemand, der sein Gesicht nicht kennt, kein konstantes Ich hat. Die Geschichte wird in Rückblenden erzählt, fragmentarisch wie die Wahrnehmung eines Gesichtsblinden.

Wie entwickeln Sie eine Handlung?

Methodisch und strukturiert, das liegt wohl an meinem wissenschaftlichen Background. Ich habe meist ein klares Konzept, manches entsteht dennoch erst im Schreibprozess.

Gibt es literarische Vorbilder?

Ja, etwa Max Frisch, Vladimir Nabokov, Marlen Haushofer. Ohne Vorbilder geht es kaum. Ich zitiere im Roman andere Werke und verwebte sie mit meinen Ideen.

Haben Sie Rituale oder Schreibroutinen?

Nicht wirklich. Ich kann nur am Wochenende oder im Urlaub schreiben, vor allem auf Reisen klappt es gut. Wenn ich mich darauf einlasse, kann ich mehrere Stunden durchschreiben. Aber es muss ruhig sein – zugleich gehört Musik immer dazu.

Schicken Sie der Redaktion eine E-Mail!

Unter allen Einsender:innen verlosen wir drei Exemplare des vorgestellten Buchs.

E-Mail: medunique@meduniwien.ac.at
Betreff: „Gewinnspiel“

Einsendeschluss: 28. Oktober 2026

Gewinnspiel:
Machen Sie mit
und gewinnen
Sie eines von
drei Exemplaren!

Ein digitales Rückgrat für alle

Ob Forschung, Studium oder Administration: Anwender:innen der MedUni Wien haben unterschiedliche Anforderungen an die IT. Mit einem gemeinsamen Fundament kann sie diesen gerecht werden.

Die vielen unterschiedlichen Perspektiven, die in großen Organisationen wie der MedUni Wien existieren, miteinander in Einklang zu bringen, ist eine der zentralen Herausforderungen moderner IT-Abteilungen. Einerseits für stabile Systeme, Governance und Sicherheit in einem zunehmend komplexen Umfeld zu sorgen, aber zugleich einen Raum für Innovation und Transformation zu erhalten, ist ein nicht immer einfacher Spagat. „Wir verstehen uns als Enabler und Navigator. IT-Architekturentscheidungen von heute stellen die Weichen dafür, was im nächsten Jahrzehnt möglich sein wird“, sagt Christoph Wild, IT-Leiter der MedUni Wien.

Stabil und flexibel zugleich

Um dies zu erreichen, ist die zentrale IT-Infrastruktur an der MedUni Wien vergleichbar einem Skelett aufgebaut. Wie bei einem Rückgrat gibt es

eine gemeinsame Achse, an der weitere Strukturen angebracht sind – ein Prinzip, das Stabilität und Flexibilität vereint. Auf dieser gemeinsamen Basis setzen diverse Services und Systeme auf, sodass Nutzer:innen diese möglichst nahtlos, sicher und effizient verwenden können.

Stabilität und der Wunsch nach Innovation wirken auch auf die Strategie bei der Auswahl neuer Technologien und Plattformen ein. Sichere, standardisierte Produkte stehen im Fokus. Innovative Tools werden ab jenem Reifegrad eingesetzt, bei dem ein stabiler Betrieb gewährleistet werden kann. Um Abhängigkeiten zu reduzieren, verfolgt die IT der MedUni Wien zudem eine Multi-Anbieter-Strategie, wobei offene Standards bevorzugt werden. Und es gilt das Prinzip der Souveränität als Designentscheidung: Sensible Prozesse bleiben am Standort – für Kontrolle und Datensicherheit.

Rechenleistung für die Forschung

An der MedUni Wien stehen den Forschenden drei verschiedene High-Performance-Computing-Cluster (HPC) zur Verfügung. Der eigene MedUni Wien Scientific Cluster (MSC) wird von den IT-Services lokal betrieben und sorgt für eine starke Infrastruktur, die im Vorjahr weiter ausgebaut wurde. Eine Erweiterung um ein lokal betriebenes Sprachmodell wie Mistral wird derzeit evaluiert. Auch über den Austrian Scientific Cluster (ASC) und – seit Neuestem – den Hochleistungsrechner Multi-Site Computer Austria (MUSICA) können Forscher:innen Rechenkapazitäten nutzen. Somit können wissenschaftliche Projekte auf eine entsprechend hohe Rechenleistung zugreifen.

AI-Schulung im Moodle

Bereits jetzt kommen wir im Alltag mit Artificial Intelligence häufig in Berührung, mit AI-generierten Inhalten sind wir oft konfrontiert. Worauf ist bei der Nutzung zu achten? Wie lernen Large Language Models, wie „verstehen“ sie Sprache? Ein neues Schulungsangebot der MedUni Wien soll dabei unterstützen, Mitarbeiter:innen fit für AI zu machen. Die Inhalte, die durch das BRZ entwickelt wurden, vermitteln wichtiges Basiswissen und Kompetenzen zum Thema AI und zum AI Act der Europäischen Union. Die via Moodle verfügbare Schulung ist modular aufgebaut und damit flexibel im eigenen Tempo durchführbar. Jedes der neun Module nimmt etwa fünf Minuten in Anspruch. Zum Schluss wird das Erlernete in einem Test überprüft. Auch eine englische Version ist verfügbar.

Zweifacher Antritt

Am 29. Mai 2026 gaben zwei Professoren Einblick in ihre Forschung.

Michael Bonelli erforscht, wie sich Erkenntnisse der experimentellen Rheumatologie in maßgeschneiderte Therapien für Autoimmunerkrankungen übersetzen lassen. An der Klinischen Abteilung für Rheumatologie untersucht er mit seinem Team zelluläre und molekulare Mechanismen. In nationalen und internationalen Projekten klärte er die Rolle von Immunzellen und deren Interaktionen. Er leitet außerdem das Ludwig Boltzmann Institute for Applied Immunology – mit Schwerpunkten auf CAR-T-Zell- und regulatorischen T-Zell-Therapien.

Christian Loewe entwickelt die nicht-invasive kardiovaskuläre Bildgebung für Diagnostik und Risikovorhersage weiter. An der Klinischen Abteilung für Kardiovaskuläre und Interventionelle Radiologie etablierte er Verfahren wie die kardiale Computertomografie und MR-Angiografie früh als klinischen Standard. Aktuell erforscht er als klinischer Partner im EU-Projekt AI-POD CT-basierte Verfahren zur Risikoabschätzung bei adipösen Patient:innen und setzt zugleich starke Akzente in Lehre und Nachwuchsförderung.



(V.l.n.r.): Markus Müller, Daniel Aletaha, Michael Bonelli, Christian Loewe und Mathias Prokop.

Erfolgreiche Klimt-Schau

Die Ausstellung im Josephinum über „Gustav Klimt und die Medizin“ war ein voller Erfolg. Etwa 7.500 Menschen besuchten die Sonderausstellung im historischen Hörsaal. Sie zeigte die Beziehungen zwischen Klimt und der Medizinischen Fakultät in Wien um 1900 anhand von 25 originalen Zeichnungen. Der berühmte sezessionistische Künstler fand in naturwissenschaftlichen Phänomenen Inspiration für seine Werke.



Bis 28. Juni beleuchtete die Ausstellung Klimts Berührungspunkte mit Medizin und Naturwissenschaft.

Großes Interesse am MedAT 2026

13.248 traten zur Aufnahmeprüfung an, um einen Studienplatz für Human- oder Zahnmedizin zu erhalten.

Von ursprünglich 16.880 Angemeldeten haben am 3. Juli insgesamt 13.248 Kandidat:innen am gemeinsamen Aufnahmeverfahren MedAT für das Studium an den Medizinischen Universitäten Wien, Innsbruck und Graz sowie an der Medizinischen Fakultät der JKU Linz teilgenommen. Ausgetragen wurden die Tests an mehreren Standorten – in Wien in der Messe Wien.

Die meisten Teilnehmer:innen verzeichnete die MedUni Wien mit 6.573 Personen, gefolgt von Innsbruck (2.630), Graz (2.321) und Linz (1.724). Getestet werden schulisches Vorwissen, kognitive Fähigkeiten sowie sozial-emotionale Kompetenzen.

Für das Studienjahr 2026/27 stehen insgesamt 1.950 Studienplätze zur Verfügung, um 50 mehr als im Vorjahr – davon 784 an der MedUni Wien.

Mehr Infos unter www.medizinstudieren.at

Vorhang auf für den Ideenpreis

Sie haben dazu beigetragen, dass etwas effizienter, nutzerfreundlicher, digitaler oder nachhaltiger wird, oder eine spannende Idee dazu? Dann reichen Sie diese ein!

Wer top organisiert ist, ist im Vorteil – weniger Komplexität bedeutet kürzere Entscheidungswege und mehr Effizienz. „Im administrativen Bereich kann man an vielen Schrauben drehen und echte Innovationen schaffen. Die Personen dahinter verdienen Anerkennung“, sagt Sophie Neubauer von der Personalentwicklung.

Erfolgsfaktor Organisation

Aus diesen Überlegungen ist der Ideenpreis entstanden, im Jahr 2027 werden erstmals Kolleg:innen damit ausgezeichnet. „Wir freuen uns über die Impulse, Innovationen und Ideen – egal ob schon umgesetzt oder noch in der Konzeptphase“, sagt Nina Lassy-Asboth. Kreative Lösungsansätze hätten auch eine starke Signalwirkung für die Attraktivität der MedUni Wien als Arbeitgeberin und würden durch die Auszeichnung nun mehr Sichtbarkeit erhalten.

Anita Holzinger und Tannaz Milani (v.l.) mit dem neuen Logbuch Zahnmedizin

Neues Logbuch für die Zahnmedizin

Die Universitätszahnklinik Wien verfügt über ein neues Logbuch, das Studierende im 4. Studienjahr begleitet. Entwickelt wurde es von der Zahnärztin Tannaz Milani, unter der Leitung von Curriculumdirektorin Anita Holzinger und Klinikleiter Andreas Moritz und in enger Abstimmung mit den Koordinator:innen und Lehrenden der jeweiligen Blöcke. Das Logbuch enthält alle Leistungsanforderungen, praktischen Übungen und Beurteilungskriterien für die angehenden Zahnärzt:innen und sorgt damit für Orientierung und



Transparenz. In einer Pilotphase, die im Block Z8 Chirurgie beginnt und sich über das gesamte Studienjahr 2026/27 zieht, wird das Logbuch evaluiert und mit den Rückmeldungen der Studierenden weiter verbessert.

Jetzt zum Ideenpreis einreichen!
Einsendeschluss:
31. Oktober 2026.
Alle Infos finden
Mitarbeiter:innen der
MedUni Wien
im Intranet.

MedUni Wien: Bekannt, innovativ und zukunftsorientiert

Die MedUni Wien genießt in der österreichischen Bevölkerung ein starkes und stabiles Image. Das zeigt die aktuelle Bekanntheits- und Imageanalyse 2026: 86 Prozent kennen die MedUni Wien zumindest dem Namen nach – damit bleibt sie die bekannteste medizinische Universität Österreichs. Besonders stark wird ihre wissenschaftliche Kompetenz wahrgenommen: 75 Prozent sehen die MedUni Wien als wichtige wissenschaftliche Institution, die laufend medizinische Neuerungen hervorbringt. Auch der neue Forschungscampus stößt auf große Zustimmung: Mehr als 80 Prozent begrüßen das Bauprojekt. Die Studie zeigt zugleich, dass die drei Säulen Ausbildung, Forschung und Patient:innenversorgung noch stärker als zusammengehörig wahrgenommen werden könnten. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse die starke Position der MedUni Wien als Motor für Medizin, Wissenschaft und Innovation.

86 %

kennen die MedUni Wien
zumindest dem Namen nach

75 %

sehen die MedUni Wien als Treiberin
medizinischer Innovationen

> 80 %

befürworten den neuen
Forschungscampus

Quelle: Umfrage „MedUni Wien Bekanntheit & Image 2026“
mit 1000 Befragten

Neue Professuren



Thomas E. Dörner

Der Leiter der Akademie für Altersforschung und der Abteilung Forschung und Lehre am Haus der Barmherzigkeit trat mit 1. Juli 2026 die Professur für Gerontologie (§ 98) am Zentrum für Public Health an. Er entwickelt evidenzbasierte Strategien, die Gesundheit, Selbstständigkeit und gesellschaftliche Teilhabe bis ins hohe Alter unterstützen, wobei die Kooperation mit dem Haus der Barmherzigkeit wichtige Voraussetzungen für praxisnahe Forschung schafft.



Oliver Kimberger

Der stellvertretende Leiter der Klinischen Abteilung für Allgemeine Anästhesie und Intensivmedizin ist seit 1. Juli Professor im Fachbereich Anästhesie (§ 99/4). Er beschäftigt sich mit der Translation digitaler Methoden in die klinische Praxis: Artificial Intelligence, prädiktive Modelle und klinische Routinedaten werden dazu genutzt, das Risiko besser einzuschätzen und Abläufe zu optimieren. Auch in der Lehre möchte er digitale Kompetenzen stärken.



Franz König

Der international ausgewiesene Biostatistiker, der am Center for Medical Data Science tätig ist und am Institut für Medizinische Statistik die Arbeitsgruppe „Adaptive Designs“ leitet, übernahm im Juni eine Professur im Fachbereich Medizinische Statistik (§ 99/4). Ziel seiner Arbeit ist es, klinische Studien effizienter, ethisch verantwortungsvoller und wissenschaftlich robuster zu gestalten, etwa bei seltenen Erkrankungen oder kleinen Studienpopulationen.



Sigrid Sandner

Anfang Juli übernahm die Herzchirurgin die Professur im Fachbereich Kardiovaskuläre Medizin (§ 99/4). Internationale Bekanntheit erlangte sie insbesondere durch ihre Arbeiten zur antithrombotischen Therapie nach Bypassoperationen. Sie ist außerdem Adjunct Associate Professor of Cardiothoracic Surgery an der Weill Cornell Medicine in New York und bekleidet führende Funktionen in internationalen Fachgesellschaften wie der European Society of Cardiology.



Thomas Staudinger

Der Leiter der Intensivstation und 2. stellvertretende Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I ist seit 1. August Professor im Fachbereich Intensivmedizin (§ 99/4). Er erforscht schweres Lungenversagen, extrakorporale Lungenersatztherapie (ECMO) und die Versorgung kritisch kranker Patient:innen mit hämatologischer und onkologischer Erkrankung. Im Fokus der Professur steht auch die Weiterentwicklung des internistischen Sonderfachs „Intensivmedizin“.



Tobias Winkler

Der Experte in gelenkerhaltender und -ersetzender Chirurgie, zuletzt Professor für Regenerative Orthopädie und Unfallchirurgie an der Charité – Universitätsmedizin Berlin und am Berlin Institute of Health (BIH), trat mit 15. Mai die Professur für Orthopädie (§ 98) an. Er leitet die Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie sowie die Klinische Abteilung für Orthopädie. Durch visionäre Ansätze will er echten medizinischen Fortschritt generieren.



Im Johann-Strauss-Jahr 2025 stand das Semestereröffnungskonzert im Zeichen von dessen Musik und beschwingten Walzerklängen.

Musikalischer Auftakt

Der Alumni Club der MedUni Wien lädt am 28. September zum traditionellen Semestereröffnungskonzert in den Van Swieten Saal.

Klassik vom Feinsten ist angesagt, wenn das Semestereröffnungskonzert wieder auf das neue Studienjahr im Herbst einstimmt. Zahlreiche Musiker:innen an den Instrumenten sind Ärzt:innen – schließlich besteht das Orchester „Sinfonia Academica“ aus über 50 Amateurmusiker:innen, von denen viele an der MedUni Wien beschäftigt sind. Michael Rot dirigiert und sorgt mit seinem Taktstock für ein perfektes Zusammenspiel. Seine Arrangements werden regelmäßig bei den Neujahrskonzerten der Wiener Philharmoniker aufgeführt.

„Dieser festliche Start in das neue Studienjahr hat sich als sehr schöne Tradition etabliert. Der Festsaal der MedUni Wien wird zum Konzertsaal und bietet ein gemeinsames Erleben der Wirkung von großartig gespielter Musik, ganz im Sinne von Arts & Science“, sagt Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre der MedUni Wien. In diesem Jahr gibt es zudem ein Jubiläum: Vor 145 Jahren erklang erstmals die Akademische Festouvertüre.

Programm

Johannes Brahms (1833–1897)
Akademische Festouvertüre in C-Moll, op. 80

Carl Maria von Weber (1786–1826)
Symphonie Nr. 1, C-Dur, Op 19

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Symphonie Nr. 1, C-Dur, Op 21

Alumni Club Termine

Donnerstag, 24. September, 16 Uhr

Alumni Club Generalversammlung 2026

Alle Mitglieder des Alumni Clubs der MedUni Wien sind zur diesjährigen Generalversammlung eingeladen. Rektoratssaal, Spitalgasse 23, 1090 Wien

Montag, 28. September, 18.30 Uhr

Alumni Treffpunkt: Semester-Eröffnungskonzert

Die Sinfonia Academica spielt ein facettenreiches Programm unter der Leitung von Michael Rot. Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Samstag, 10. Oktober, 10–14 Uhr

Alumni Laufteam beim Krebsforschungslauf 2026

Das Alumni-Team freut sich über Anmeldungen. Alle Teilnehmer:innen bekommen ein Krebsforschungslauf-Shirt und nehmen am Gewinnspiel für 5 x 2 Tickets für das Erste Bank Open in der Stadthalle teil. Universitätscampus Altes AKH, 1090 Wien

Mittwoch, 21. Oktober, 18 Uhr

Reunion – Verleihung der Goldenen Doktordiplome

Der Alumni Club der MedUni Wien lädt die Promotionsjahrgänge 1956, 1966 und 1976 herzlich zur Verleihung der Goldenen Doktordiplome ein, außerdem findet das Jahrgangstreffen für Absolvent:innen der Jahrgänge 1986 und 1996 statt. Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien

Donnerstag, 29. Oktober, 16 Uhr

Alumni Treffpunkt: „Der Fall Freud. Dokumente des Unrechts“

Die Sonderschau beleuchtet die letzten Monate der Familie Freud im nationalsozialistischen Wien und erzählt die Geschehnisse in den Jahren danach. Sigmund Freud Museum, Berggasse 19, 1090 Wien

Montag, 9. November, 15 Uhr

Alumni Treffpunkt: Führung Jüdischer Friedhof Währing

Die Geschichte des ältesten erhaltenen jüdischen Friedhofs Wiens reicht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Jüdischer Friedhof Währing, Schrottenbachgasse 3, 1190 Wien

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen unter:

alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter:

anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Alumni Club der MedUni Wien für Studierende, Mitarbeiter:innen und Ärzt:innen

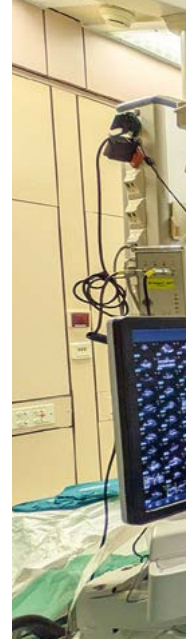
Netzwerken über Generationen und Hierarchien hinweg! Weiters profitieren Mitglieder von kostenfreien Fach-, Freizeit- und Kulturveranstaltungen, Rabatten bei Kooperationspartnern – vom Fitnesscenter über Weiterbildung bis hin zum Konzertbesuch – sowie der kostenfreien Nutzung der Alumni Lounge.

Die Anmeldung zum Alumni Club ist ganz einfach auf **alumni-club.meduniwien.ac.at** möglich.

Jahresmitgliedschaft Studierende: EUR 10,
Ärzt:innen in Ausbildung: EUR 30,
Vollmitglieder: EUR 50

Mit Herz, Verstand und Technik

Anästhesie und Intensivmedizin haben komplexe Operationen erst ermöglicht. Die großen Entwicklungsschritte waren technischer Natur, genauso wichtig ist der sorgsame Umgang mit den Patient:innen.



Edda Tschernko leitet die Klinische Abteilung für Herz-Thorax-Gefäßchirurgische Anästhesie und Intensivmedizin an der MedUni Wien und dem AKH Wien.

Ein zehnköpfiges interdisziplinäres Team ist rund um den OP-Tisch versammelt. Der Brustkorb des Patienten ist geöffnet, sein Herz schlägt noch ein paar Mal – dann übernimmt die Herz-Lungen-Maschine die Arbeit und versorgt die Organe mit Sauerstoff. Das Herz kommt zum Stillstand, das Team kann mit dem Eingriff fortfahren.

Etwa 1.600 Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine finden jedes Jahr an MedUni Wien und AKH Wien statt, davon 300 an Kindern. Die Herz-Thorax-Gefäßchirurgische Anästhesie und Intensivmedizin (HTG) betreut auch thorax- und gefäßchirurgische OPs, darunter etwa 100 Lungentransplantationen pro Jahr und 800 teils sehr komplexe lungen- sowie gefäßchirurgische Eingriffe. Ohne Anästhesie wären Operationen wie diese nicht möglich. „Es ist ein spannendes und forschungsintensives Fach“, sagt Edda Tschernko, die die HTG leitet. „Mir hat von Anfang an die Dynamik zugesagt – die verabreichten Medikamente und Interventionen zeigen unmittelbar ihre Wirkung. Man muss schnell, situationsintelligent und mit kühlem Kopf agieren. Das oberste Ziel ist aber, Komplikationen zu vermeiden.“ Das setzt fundiertes Wissen über Herzfunktion, Beatmung, Gerinnung und natürlich Narkoseführung voraus.

„Man muss schnell, situationsintelligent und mit kühlem Kopf agieren.“

Edda Tschernko

In den Anfängen der Herzchirurgie war die Chance, eine Herzoperation zu überstehen, wie ein Münzwurf. Heute sind diese Eingriffe deutlich sicherer: Die akzeptierte Sterblichkeit liegt für Routine-OPs bei bis zu drei Prozent, für Höchststrisikoeingriffe aber deutlich höher. „Allerdings bringen wir jetzt Menschen durch, die früher nicht überlebt hätten – bei guter Lebensqualität“, berichtet Tschernko.

Die Arbeit der Anästhesie und Intensivmedizin beginnt schon vor der Operation – mit einer guten Einschätzung. Über den Euroscore wird das persönliche Risiko objektiviert, etwa bei Begleiterkrankungen wie Niereninsuffizienz, Adipositas oder COPD. „Für Frauen gibt es einen Extra-Risikopunkt. Bei ihnen werden Herzerkrankungen im Schnitt später diagnostiziert“, verweist die Anästhesistin auf die Wichtigkeit von Gendermedizin.

Nierenwerte im Blick

Bei der Operation arbeiten die Anästhesist:innen eng mit den Chirurg:innen zusammen. „Sie fokussieren sich auf ihre Aufgabe. Wir sind dafür verantwortlich, dass alle Organe heil durch den Prozess kommen – hauptsächlich das Gehirn, das mit Sauerstoff versorgt bleiben muss.“ Nierenschädigungen während einer OP würden das Überleben deutlich verschlechtern. Entsprechend hat das Anästhesie-Team die Vitalparameter im Blick und interveniert, wenn ein Wert zu weit sinkt oder steigt.

Bei jeder Herzoperation wird ein Herz-Ultraschall durchgeführt – während des Eingriffs. Das Anästhesie-Team schätzt dabei die Herzfunktion ein und überprüft etwa, ob die rekonstruierte Klappe tadellos funktioniert. Diese Kontrolle



Mittels zahlreicher Apparaturen und Bildschirme überwacht das Anästhesie-Team die Werte des Patienten bzw. der Patientin – und kann jederzeit eingreifen. Am Monitor links im Bild ist die transösophageale Echokardiografie zu sehen: Dieser Herz-Ultraschall erlaubt eine klare Sicht auf die Herzklappen, die Vorhöfe, die Herzkammern und die Hauptschlagader.

erspart den Patient:innen einen Folgeeingriff oder eine eingeschränkte Lebensqualität. „Die Einführung der Echokardiografie war ein wichtiger Schritt. Alle jungen Kolleginnen und Kollegen sind angehalten, eine national oder international anerkannte Prüfung in diesem Bereich zu absolvieren“, so Tschernko.

Kompetentes Kinderherzzentrum

Auch Neugeborene mit einem Herzfehler werden am AKH Wien operiert. Das ist gar nicht so selten: Von 1.000 Kindern sind etwa sieben bis zehn betroffen. Um die Familien zu unterstützen, bringt das Kinderherzzentrum Wien das Wissen und die Expertise diverser Disziplinen zusammen. Ein großes, kompetentes Kinderherzteam mit 24/7-Vor-Ort-Verfügbarkeit aufzubauen, war eine zentrale Aufgabe der letzten Jahre, die Eva Base, Leiterin der Kinderherzanästhesie, kompetent umgesetzt hat.

Während erworbene Herzerkrankungen bei Erwachsenen meist einem klaren Behandlungsweg folgen, sind Eingriffe an Babys sehr individuell. „Kein Herzfehler ist genau wie der andere, denn es hängt davon ab, wo in der embryonalen Entwicklung der Fehler entstanden ist“, so Tschernko.

Viele angeborene Herzfehler lassen sich mit einer einmaligen Korrekturoperation beseitigen. „Ein Loch in der Herzscheidewand kann man zunähen oder mittels Patch verschließen. Diese Kinder brauchen keine Folgeoperation und haben eine normale Lebenserwartung“, so Tschernko. Dann gebe es komplexe Kinderherzfehler, bei denen man die Situation nur abmildern könne. „Aber auch hier sehen wir Fortschritte. Immer mehr dieser Kinder erreichen das Erwachsenenalter.“

Erwachsene mit angeborenem Herzfehler nennt man GUCH – das steht für „Grown Up Congenital Heart Disease“. Ihre Folgeeingriffe sind komplex, denn ihr Organismus hat sich oft über viele Jahre an die untypischen Zirkulationsverhältnisse angepasst. Nur durch eine personalisierte Behandlung kann man diesen Patient:innen gerecht werden. „Sie sind jung und wir tun alles, um ihnen ein normales, erfülltes Leben zu ermöglichen.“

Nach der Operation werden die Patient:innen auf der Intensivstation engmaschig kontrolliert, hämodynamisch und respiratorisch stabilisiert, gerinnungsoptimiert und schmerzbehandelt, damit sie möglichst schnell wieder auf den Beinen sind. Beim Versagen des Herzmuskels wird der Kreislauf durch Maschinen unterstützt, damit vitale Organe nicht unterversorgt sind. →



Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Ihre Spende ist steuerbegünstigt.
Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft u. Forschung Univ. a. AKH“

IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203
BIC: BKAUATWW

„Wenn wir effizienter werden, haben wir mehr Zeit, empathisch zu sein. Menschliche Zuwendung verbessert den Heilungsprozess.“

Edda Tschernko

→

Es wird intensiv daran geforscht, die Betreuung zu verbessern – etwa an der Pharmakokinetik von Antibiotika, um die Wirkung zu optimieren und die Nebenwirkungen zu minimieren, an Biomarkern für Nierenschädigungen oder AI-gestützten Prognoseverfahren. Dass die translationale Forschung in der Intensivmedizin eine große Bedeutung hat, sieht man auch daran, dass Pedro Wendel-Garcia aus der HTG vor Kurzem die Tenure-Track-Professur für Translationale Intensivmedizin erhielt.

Die ersten Herzschläge

Fortschritte erwartet Edda Tschernko bei automatisierten Prozessen, die den Dokumentationsaufwand verringern. „Wenn wir effizienter werden, haben wir mehr Zeit, empathisch zu sein. Unsere Patientinnen und Patienten befinden sich in einer Ausnahmesituation. Sie haben Angst – das ist normal. Menschliche Zuwendung verbessert den Heilungsprozess.“ Gibt es für die erfahrene Ärztin noch immer beeindruckende Momente? „Ja, bei einer Herztransplantation, wenn das neue Herz still im Brustkorb liegt und dann die ersten Schläge macht. Das ist ein emotional-mystischer Moment.“



Das Team der Herz-Thorax-Gefäßchirurgischen Anästhesie und Intensivmedizin bei der Langen Nacht der Forschung 2026

Eine Frage des Metabolismus

Können Diabetes-Medikamente das Wachstum von Prostatakrebs hemmen? Ja, wenn sie den Metabolismus verändern. Emine Atas griff in den Stoffwechsel von Krebszellen ein und wurde für ihre Dissertation vom vfwf ausgezeichnet.

Woran haben Sie geforscht?

Daran, ob Diabetes-Medikamente sich auf das Wachstum von Prostatakrebs auswirken. Wir haben die Krebszellen metabolisch umprogrammiert und erreicht, dass sie langsamer wachsen. Unsere Patientenkohorte war klein, aber die Daten öffnen die Tür für weitere Forschung in diese Richtung.

Wie häufig ist Prostatakrebs?

Das Risiko steigt mit dem Alter. Bei über 50-jährigen Männern ist etwa einer von acht betroffen. Auch Genetik und Lebensstilfaktoren spielen eine Rolle, also Ernährung, Übergewicht – oder eben Diabetes.

Wie gut ist diese Krebserkrankung behandelbar?

Ohne Metastasen grundsätzlich gut. Problematisch wird es, sobald die Krebszellen gegenüber der Hormontherapie, die standardmäßig verabreicht wird, resistent werden. Denn dann sprechen sie nicht mehr auf die Therapie an und metastasieren – die Überlebenschance sinkt immens. Entsprechend besteht ein großer Bedarf an neuen Therapien für die aggressiveren Stadien der Erkrankung.

Serie:
Die vfwf-
Preisträger:innen

Wie sind Sie methodisch vorgegangen?

Über große, öffentlich zugängliche Datenbanken haben wir zunächst untersucht, ob das PPAR-gamma-Protein eine Rolle bei der Überlebensrate von Prostatakrebspatienten in verschiedenen Stadien spielt. Das Antidiabetikum Pioglitazon aktiviert PPAR-gamma. Wir hatten auch die Möglichkeit, Daten einer Gruppe von Patienten der Medizinischen Universität Innsbruck auszuwerten, die verschiedene Diabetes-Arzneien bekommen, unter anderem PPAR-Agonisten. Sobald sich bestätigt hat, dass die Medikation sich auch auf den Prostatakrebs auswirkt, haben wir die Fragestellungen im Labor Schritt für Schritt erforscht – mit Standard-Methoden wie Zellvermehrung, metabolischer Umprogrammierung und verschiedenen Omics-Technologien.

Welche Rolle spielen die metabolischen Beschaffenheiten?

Prostatakrebs ist ein spezieller Krebs, weil er im Vergleich zu anderen metabolisch sehr unterschiedlich ist und sich je nach Aggressivität gut anpassen kann. In früheren Stadien ist der Stoffwechsel eher oxidativ, in späteren dann glukoseabhängig. Auch Diabetes-Medikamente zielen auf den Glukosestoffwechsel ab. Je nach Metabolismus der Krebszelle induziert Pioglitazon unterschiedliche Umprogrammierungen – im Endeffekt führt das dazu, dass die Tumorzellen langsamer wachsen. Jedenfalls werden heute mehr metabolische Medikamente

in klinische Studien eingebracht und getestet, ob sie für gewisse Krebsarten einsetzbar sind. Es ist noch viel Forschung nötig. Bei Prostatakrebs sehen wir erste vielversprechende Ergebnisse – auch in unseren Daten.

Könnte dieser Weg zu einer neuen Therapie führen?

Ja, das denke ich! Eine Therapie ist ein Stressfaktor für den Tumor. Im Optimalfall kann man den Tumor damit eliminieren. Oft passt er sich der Therapie aber leider an, überlebt, auch wenn es nur ein paar Zellen sind, und in ein paar Jahren hat der Patient wieder dasselbe Problem oder sogar Metastasen. Deshalb ist es essenziell, zu klären, wie sich der Tumor anpasst, dass er diese Therapie überstehen kann. Wenn wir die metabolischen Signalwege aufdecken, können wir hier mit Medikamenten ansetzen und dem



Emine Atas vom Klinischen Institut für Pathologie erforscht den Stoffwechsel von Krebszellen.

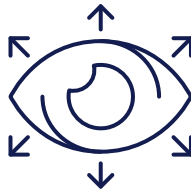
Tumor seine Flexibilität wegnehmen. So wird er wieder sensibler für die Behandlung. Es gibt Studien, die zeigen, dass eine Kombinationstherapie aus metabolischen Inhibitoren und einer Chemotherapie zielführend ist. Sie stehen aber alle noch recht am Anfang.

Sie haben den Dissertationspreis des vfwf gewonnen.

Ja, ich habe mich sehr über die Anerkennung gefreut! In dem großen internationalen Netzwerk haben wir lange an dieser komplexen Studie gearbeitet. Unser Ziel war, etwas zu erforschen, das den Patienten etwas bringt. Der Preis ist eine Ehre und eine Bestätigung für mich, dass man nicht davor zurückschrecken sollte, komplexe Themen zu untersuchen. Wir haben inzwischen weitere Projekte gestartet, in denen wir uns therapieresistente Zellmodelle anschauen und herausfinden wollen, was der metabolische Schwachpunkt ist.

„Man sollte nicht davor zurückschrecken, komplexe Themen zu untersuchen.“

Emine Atas



Medizin mit neuen Perspektiven

Medizinische Physik und Public Health sind vergleichsweise junge Felder – Expert:innen auf diesen Gebieten sind aber mehr denn je gefragt.



In den Körper schauen und horchen

Der Universitätslehrgang „Medizinische Physik – Medical Physics Expert (MPE)“ bringt das medizinische Fachwissen mit technischer Expertise unter einen Hut. Die Ausbildung geht mit einer fachlichen Anerkennung einher.

Magnetresonanztomografie, Ultraschall, Medizinische Optik oder Audiologie – die technischen Möglichkeiten, in unsere Körper hineinzuschauen und zu hören, sind in den vergangenen Jahren immer weiter ausgereift. Mittlerweile können diese diagnostischen Verfahren zahlreiche invasive Eingriffe ersetzen – sofern sie mit dem entsprechenden Wissen und Erfahrungsschatz durchgeführt werden. Ein neuer Universitätslehrgang der MedUni Wien wurde exakt für dieses Einsatzgebiet maßgeschneidert: „Medizinische Physik – Medical Physics Expert (MPE)“ bereitet die Teilnehmer:innen auf die klinische Tätigkeit mit ionisierender Strahlung, medizinischer Bildgebung und verwandten Methoden in allen Details vor. Das Angebot baut auf der Grundausbildung zum/zur Medizinphysiker:in auf, die ebenfalls an der MedUni Wien

erworben werden kann, und geht mit einer Fachanerkennung im Sinne der European Federation of Medical Physics (EFOMP) und der Österreichischen Gesellschaft für Medizinische Physik (ÖGMP) einher. Zusätzlich zu den fachspezifischen Aspekten beinhaltet die Ausbildung auch Kompetenzen im Bereich Diversity und Gender-Medizin. Absolvent:innen sind nicht nur im medizinischen Bereich gefragt, sondern auch bei strahlenschutztechnisch relevanten Institutionen, in der Privatwirtschaft und bei der Forschungs- und Entwicklungsarbeit zu Themen der Medizinphysik.

Dauer:
4 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Zertifikat mit der Zusatzqualifikation „Medical Physics Expert (MPE)“
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/postgraduate



Für die Gesundheit der Gemeinschaft

Bereits 2005 startete die MedUni Wien gemeinsam mit der Universität Wien den Universitätslehrgang „Public Health“. Das Gebiet eröffnet weitreichende Karriereaussichten im Gesundheitsbereich.

Das „Präventionshandwerk“ für die tägliche Praxis im Dienste der öffentlichen Gesundheit umfasst eine Vielzahl systemrelevanter Bereiche: Verhandelt werden sie in der Gesundheitspolitik, die sich mit der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung beschäftigt und in der Prävention von Epidemien sowie von nicht-infektiösen und chronischen Erkrankungen eine große Rolle spielt. Der Fachbegriff dafür lautet: „Public Health“. Der gleichnamige Universitätslehrgang bietet seit bereits mehr als 20 Jahren die Gelegenheit, umfangreiche Fähigkeiten und Kompetenzen in allen Bereichen der öffentlichen Gesundheit zu erwerben. Absolvent:innen erhalten einen ersten Einblick in ihre künftigen Führungsaufgaben im Gesundheitswesen, unter anderem mit besonderem Schwerpunkt in der Prävention und Gesundheitsförderung.

Die Berufschancen reichen von Positionen in nationalen und internationalen Gesundheitsorganisationen, Planungs- und Versorgungsinstitutionen des Gesundheitssystems bis hin zu Health Consulting oder Gesundheitskommunikation. Der berufsbegleitende Universitätslehrgang wird von vielen Absolvent:innen auch als Perspektivenerweiterung oder Karriereförderung in ihrem ursprünglichen Beruf geschätzt.

Dauer:
4 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Master of Science (Continuing Education)
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/postgraduate

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende Nachwuchswissenschaftler:innen aus. MedUnique-people stellt in dieser Ausgabe die Preisträger:innen der vergangenen drei Monate vor.

Moritz Schäfer entwickelt AI-Methoden zur Analyse von biomedizinischen Daten.



JULI

Moritz Schäfer

Zentrum für Medical Data Science,
Institut für Artificial Intelligence

Einzelzell-RNA-Sequenzierung ist in der biomedizinischen Forschung unverzichtbar geworden. Doch deren Auswertung erfordert meist spezialisierte Software und gute Programmierkenntnisse. Die vorliegende Studie stellt das Sprachmodell „CellWhisperer“ vor, das die Analyse dieser großen Datensätze vereinfacht. Über intuitive Chat-Konversationen in einem Web-Browser lassen sich Zellen identifizieren und befragen. Das Modell lernte von über einer Million Genexpressionsprofilen aus mehr als 20.000 wissenschaftlichen Studien, wodurch es die Aktivitätsmuster von Genen mit ihren biologischen Beschreibungen verknüpfte und nun auf beliebige Fragen antworten kann.

Publikation:
Schaefer M, Peneder P, et al (2025) Multimodal learning enables chat-based exploration of single-cell data. *Nature Biotechnology*.
<https://doi.org/10.1038/s41587-025-02857-9>

Mariem Radhouani erforscht Infektionen, Immunsystem und Allergien.



AUGUST

Mariem Radhouani

Universitätsklinik für Innere Medizin I

Wie beeinflussen lokale bakterielle Hautinfektionen Immunreaktionen in entfernten Organen wie der Lunge? Das untersuchte ein Forschungsteam mit experimentellen Modellen. Es fand heraus, dass das weit verbreitete Hautbakterium *Staphylococcus aureus* Eosinophile, die an allergischen Erkrankungen beteiligt sind, dauerhaft verändert. Diese Immunzellen verändern sich nach einer Hautinfektion metabolisch, epigenetisch und funktionell. Kommen sie erneut mit Allergenen in Kontakt, lösen sie eine stärkere Entzündungsreaktion in der Lunge aus – mit entsprechend stärkeren allergischen Symptomen. Diese bislang unterschätzte Wechselwirkung zwischen Haut und Lunge weist neue Wege für Prävention und Therapie.

Publikation:
Radhouani M, et al (2025) Eosinophil innate immune memory after bacterial skin infection promotes allergic lung inflammation. *Sci Immunol* 10: eadp6231

Marco Y. Hein beschäftigt sich mit der Quantifikation von Proteinen.



SEPTEMBER

Marco Y. Hein

Max Perutz Labs

Im Gegensatz zu einfacheren Bakterienzellen besitzen eukaryotische Zellen einen Zellkern und eine Reihe weiterer Organellen, die das Zellinnere strukturieren. Diese Arbeit stellt eine neue Methode vor, mit der sich Proteine innerhalb der Zelle umfassend und im Hochdurchsatz lokalisieren lassen. Der Ansatz kombiniert die gezielte Anreicherung verschiedener Organellen mit hochempfindlicher Massenspektrometrie. So konnte das Team eine hochauflösende „Landkarte“ erstellen, in der rund 7.600 Proteine einem von 20 zellulären Kompartimenten zugeordnet werden. Die umfassende Analyse zeigt einen neuen Weg auf, Veränderungen in der zellulären Organisation global sichtbar zu machen.

Publikation:
Hein MY, Peng D, Todorova V, McCarthy F, Kim K, Liu C, et al. Global organelle profiling reveals subcellular localization and remodeling at proteome scale. *Cell*. 2025 Feb 20; 188(4):1137–1155.e20. DOI: 10.1016/j.cell.2024.11.028

Weitere Infos zu den Researchers of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom



MEDICAL UNIVERSITY
OF VIENNA



Vienna Healthcare Group
University Hospital Vienna

Opening Center for Translational Medicine and Eric Kandel Institute – Center for Precision Medicine

Thursday, October 1st, 2026, 11.00 am to 2.00 pm

Friday, October 2nd, 2026, 9.00 am to 4.30 pm

Center for Translational Medicine

MedUni Campus AKH

1090 Vienna, Austria

www.meduniwien.ac.at/CTM-CPM

